

Olaf Schnur

Demographischer Impact in städtischen Wohnquartieren

Quartiersforschung

Herausgegeben von

Dr. Olaf Schnur, Universität Potsdam

Dr. Dirk Gebhardt, Eurocities, Brüssel

Dr. Matthias Drilling, Hochschule für Soziale Arbeit, Basel

Das Wohn- oder Stadtquartier hat in unterschiedlichsten Bereichen der Stadtforschung einen wachsenden Stellenwert. Neue Schwerpunkte auf Quartiersebene sind sowohl in der Praxis, etwa in Stadtentwicklung und Immobilienwirtschaft, als auch in stärker theoretisch orientierten Bereichen zu finden. In der dazwischen liegenden Grauzone hat die wissenschaftliche Begleitforschung Konjunktur, die sich mit den immer vielfältigeren planungspolitischen Interventionen in Quartieren beschäftigt. Diese Reihe möchte sich den inzwischen existierenden pluralistischen, oft auch kritisch geführten Diskurslinien der Quartiersforschung mit ihren zahlreichen Überschneidungen und Widersprüchen widmen. Sie bietet Raum für Quartiersforschung im weitesten Sinn – von Arbeiten mit theoretisch-konzeptionellem Schwerpunkt über empirisch-methodisch orientierte Studien bis hin zu explizit praxisorientierten Arbeiten über Quartiers-Themen aus dem Blickwinkel verschiedener Paradigmen der Quartiersforschung. So soll ein Forum entstehen, in dem sich Interessierte aus allen Bereichen – vom Quartiersmanager bis zum Wissenschaftler – über das Themenfeld „Quartier“ auch über den eigenen Horizont hinaus informieren können. Quartiersforschung wird innerhalb dieser Reihe interdisziplinär und multidisziplinär verstanden, wobei geographische und sozialwissenschaftliche Ansätze einen Schwerpunkt darstellen.

Olaf Schnur

Demographischer Impact in städtischen Wohnquartieren

Entwicklungsszenarien
und Handlungsoptionen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Zugl.: Berlin, Humboldt-Universität, Habilitationsschrift 2009

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).

1. Auflage 2010

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2010

Lektorat: Verena Metzger / Britta Göhrisch-Radmacher

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist eine Marke von Springer Fachmedien.

Springer Fachmedien ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.

www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 978-3-531-17650-5

Danksagung

Eine Habilitationsschrift wie die vorliegende entsteht weniger „im stillen Kämmerlein“ als durch einen intensiven Austausch mit Fachkollegen, Experten und Bewohnern vor Ort und nicht zuletzt mit Freunden. Es wird kaum möglich sein, hier allen Beteiligten angemessen zu danken, und jene, die sich vielleicht hier zu wenig berücksichtigt sehen oder übergangen fühlen, bitte ich um Nachsicht – es ist nicht als Ausdruck einer Geringschätzung zu verstehen.

Zunächst möchte ich der Habilitationskommission und insbesondere Prof. Dr. Paul Gans (Mannheim), Prof. Dr. Franz-Josef Kemper und Prof. Dr. Elmar Kulke (beide Berlin) für ihre Bereitschaft danken, diese Arbeit zu begutachten. Prof. Kemper bin ich dabei ganz besonders dankbar: Es war nicht zuletzt die angenehme, vertrauensvolle Arbeitsatmosphäre über die vielen Jahre am Geographischen Institut der Humboldt-Universität zu Berlin und hier insbesondere in der Abteilung Bevölkerungs- und Sozialgeographie, die mir den Weg zur vorliegenden Arbeit geebnet hat.

Gedankt sei weiterhin der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die mir dieses Vorhaben über drei Jahre großzügig finanziert hat, sowie den DFG-Gutachtern, die sich dafür entschieden haben, nicht auf „Altbewährtes“, sondern auf neue Ideen zu setzen. Dank gebührt weiterhin den zahlreichen, im Anhang genannten Expertinnen und Experten, die sich in Essen, Leipzig, Brandenburg an der Havel und Berlin für zum Teil sehr ausführliche Gespräche bereit erklärt haben. Auch die namentlich nicht genannten Bewohner aus den 24 Quartieren, die mir und meiner studentischen Mitarbeiterin zwischen Tür und Angel, neben dem Müllcontainer oder auf dem Spielplatz Rede und Antwort standen, sollen hier nicht unerwähnt bleiben.

Besonders dankbar bin ich auch für die Beiträge der Fachkollegen und Experten im Rahmen der Delphi-Befragung. Mir war bewusst, dass diese Befragung einen sehr hohen Zeitaufwand erfordern würde. Ihr Gelingen war zentral für das Forschungsprojekt. Darüber hinaus sei dem Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e.V. (vhw), insbesondere vertreten durch Herrn Hallenberg, für aufwändige Sonderauswertungen und die Überlassung der Sinus-Milieu-Daten auf der Ebene meiner Untersuchungsquartiere gedankt. Dadurch konnte der eigene Erhebungsaufwand deutlich reduziert und eine weitere Forschungsdimension hinzugefügt werden.

Eine zentrale Stütze für den Erfolg des Projekts war meine studentische Mitarbeiterin Ilka Markus, die mir geräuschlos und zuverlässig große Mengen an Arbeit abnahm und – weit über ihre „Hiwi“-Aufgaben hinaus – als hartnäckig-kritische, inhaltliche Diskussionspartnerin jederzeit präsent und gerade deshalb unverzichtbar war! Gedankt sei auch dem „Staff“ des Geographischen Instituts, vertreten durch Dr. Klaus Neitzel und insbesondere Jana Lahmer für deren immer so freundschaftliche und herzliche Hilfsbereitschaft.

Nicht zuletzt will ich meinen lieben Freunden herzlich danken, die mir wertvolle Inputs gaben, konstruktive Kritik übten und mich in meinem Vorhaben bestärkten: Birgit Schultz für eine kurze, aber Gewinn bringende volkswirtschaftliche Mail-Diskussion, Manfred Schmitt-Bormann über ein langes Telefonat darüber, wie ein Unternehmer denkt, Thomas Franke für wichtige strukturelle Hinweise und die präzise Revision des Manuskripts unter einem kommunalpolitischen Fokus sowie Dr. Jens Kirsch für das akribische inhaltliche Lektorat, das immobilienwirtschaftliche Feintuning und einen Diskussionsabend, der mich für die Endphase enorm motiviert hatte.

Ganz besonderer Dank gebührt aber meiner geliebten Frau Anna-Sophia, die die Höhen und Tiefen des Projekts gleichermaßen intensiv durchlebt hat und mir immer das so immens wichtige und wohltuende Gefühl gegeben hat, dass ich mit allem auf dem richtigen, meinem Weg bin. Auch unsere drei großen Kinder, Margaretha, Gabriel und Lennart, seien an dieser Stelle erwähnt: Sie mussten oft mit weniger von mir auskommen, als sie verdient gehabt hätten.

Berlin, im März 2010

Olaf Schnur

Lesehinweis:

Wenn im Text auf Interviewzitate zurückgegriffen wird, sind diese wie folgt verschlüsselt: Bewohnergespräche als anonymisiertes Kürzel beginnend mit „B_“ und Experteninterviews analog beginnend mit „E_“.

Für die sprachliche Gleichstellung von Männern und Frauen existieren bislang keine einheitlich anerkannten Regelungen. Die traditionelle Schreibweise wird in der vorliegenden Studie präferiert, weil dadurch der Lesefluss nicht durch sprachliche Stolpersteine eingeschränkt wird. Selbstverständlich sind stets die Angehörigen beider Geschlechter gemeint, es sei denn, es ist explizit anders vermerkt.

Darüber hinaus machte das Thema den Gebrauch von englischsprachigen Begriffen notwendig, die zum Teil kaum ins Deutsche übersetzbar sind (z.B. „*Community*“, „*Neighbo(u)rhood*“). Um diese Termini etwas abzuheben, wurden sie in der Regel groß geschrieben und kursiv gesetzt.

Inhalt

1	Einleitung: Von nebulösen Demographiedebatten und unsicheren Quartierszukünften.....	19
2	Fakten: Demographischer Wandel und Quartiersentwicklung	27
2.1	„Demographischer Wandel“: Was ist das?.....	27
2.2	Sozialer Wandel: Von der Protomoderne über die Moderne auf dem Weg wohin?.....	30
2.2.1	„Lebenszyklus“ – und räumliche Implikationen im Wohnquartier	33
2.2.2	„Lebenslage“ und „Lebensstil“ – Deutung postmoderner Wohnquartiere.....	36
2.2.3	„Fragmentierung“ und „Glokalisierung“ – sozialer Wandel im Quartier	41
2.3	Demographischer Wandel: Deutschland – ein Seniorenclub?.....	44
2.3.1	Demographischer Wandel in Deutschland: Die Pioniere der „Lowest Fertility“	44
2.3.1.1	Abnehmende Fertilität (Geburtenraten).....	45
2.3.1.2	Steigende Lebenserwartung.....	52
2.3.1.3	Strukturelle Alterung der Gesellschaft	52
2.3.1.4	Bevölkerungsrückgang und Heterogenisierung.....	53
2.3.2	Siedlungsstrukturelle Konsequenzen des demographischen Wandels in Deutschland.....	56
2.3.2.1	Gewinner- und Verliererregionen.....	57
2.3.2.2	Was heißt „Schrumpfen“?	59
2.3.2.3	Ost – West? Groß – Klein? Wer schrumpft, wer wächst?	60
2.3.2.4	Shrinking and Growing Cities	62

2.3.3	Demographischer Wandel konkret: Die „Silver People“ kommen!	65
2.3.3.1	Das „neue Alter“	67
2.3.3.2	Seniorenimmobilienmärkte im Wandel.....	71
2.3.3.3	Assistenzsysteme: Technologische Zukünfte des Seniorenwohnens.....	75
3	Theorie: Quartierswandel und demographische Entwicklung.....	77
3.1	Strukturmodelle: Quartier und demographische Strukturveränderungen	79
3.1.1	„Neighborhood Life Cycle“ nach Hoover & Vernon.....	79
3.1.2	Housing Demography – Quartiere als Orte von Bevölkerungsbewegungen	83
3.1.2.1	„Hypothek des Todes“ – Modell der Bevölkerungs- wellen nach Peisert.....	83
3.1.2.2	Housing Demography Reloaded: Das Vierfelder-Quartiersmodell nach Moore & Gober	85
3.2	Handlungsmodelle: Professionelle lokale Akteure und Urban Governance im Quartier	88
3.2.1	Akteure am Wohnungsmarkt – Typologien und Handlungslogiken	88
3.2.1.1	Wohnungswirtschaftliche Handlungsoptionen: „Endspiel schrumpfender Markt“	92
3.2.1.2	Kommunale Handlungsoptionen: Steuerung schrumpfender Märkte zwischen Politik und Verwaltung	99
3.2.2	Regime-Modell: Quartierswandel durch urbane (Quartiers-)Regime.....	104
3.2.3	Sozialkapital-Modell: Quartierswandel durch nützliche Beziehungen	110
3.2.4	Zwischenfazit	114

4	Konzeptualisierung: Theoretische Einbettung, Methoden und Untersuchungsdesign der vorliegenden Studie.....	115
4.1	Demographie und Wohnungsmarktregulation im Quartier	115
4.1.1	Triade Lebenszyklus/Lebenslage/Lebensstil als zentrales Nachfragesetting	116
4.1.2	„Dreifache Zyklizität“ als Marktmechanik der Quartiersentwicklung	117
4.1.3	Komplexe Quartiersregulation durch Sozialkapital und Stadtteil-Regime.....	121
4.1.4	Synthese	122
4.2	Methodische Vorgehensweise	123
4.2.1	Überblick.....	124
4.2.2	Auswahl der Modellstädte.....	125
4.2.3	Auswahl der Untersuchungsquartiere	127
4.2.4	Feldforschung und Erarbeitung von „Quartiersdossiers“	128
4.2.4.1	Desktop-Recherche	129
4.2.4.2	Exploration der Quartiere vor Ort	129
4.2.4.3	Bevölkerungs-Modellrechnungen	131
4.2.4.4	Quartiersbezogene Lebensstildaten	132
4.2.4.5	Präsenarien.....	132
4.2.4.6	Quartiersdossiers	134
4.2.5	Entwicklung der Quartierstypologie	134
4.2.6	Delphi-Befragung.....	139
4.2.7	Szenariotechnik	144
5	Szenarioentwicklung	149
5.1	Aufgabenanalyse: Das „System Wohnquartier“	150
5.2	Einflussanalyse: Welche Faktoren bestimmen die Quartiersentwicklung?.....	154
5.3	Deskriptoren-/Szenariofeld-Analyse: Welche Faktoren sind Schlüsselfaktoren der Quartiersentwicklung?	156
5.3.1	Handlung und Struktur.....	158
5.3.2	Erläuterung der Deskriptoren im Detail	159

5.3.2.1	Deskriptor I: Verwertungslogiken der Wohnungswirtschaft bzw. Eigentümer vor Ort	159
5.3.2.2	Deskriptor II: Quartiersbezogene Handlungslogiken der Kommune	162
5.3.2.3	Deskriptor III: Demographische „Awareness“ der WU/WG	163
5.3.2.4	Deskriptor IV: Demographische „Awareness“ der Kommunen	165
5.3.2.5	Deskriptor V: Kooperationsbereitschaft der Akteure	167
5.3.2.6	Deskriptor VI: Quartiersbezogene Handlungslogiken der Bewohner	169
5.4	Szenariobildung: Zukunftsprojektionen und Rohszenariencluster – Koordinatensysteme möglicher Quartiers-Zukünfte	171
5.4.1	Erstellung einer Konsistenzmatrix	171
5.4.2	Berechnung von Rohszenarien	171
5.4.3	Bündelung der Rohszenarien	172
5.5	Szenariointerpretation: Quartiere – Quo Vadis?	174
5.5.1	Analyse der Rohszenarien im Kontext der Cluster	174
5.5.2	Inhaltliche Aufbereitung der Cluster	174
5.5.2.1	Szenario .1: „Pro Quartier!“ – Konzertierte Entwicklungsstrategien („Proaktives Entwicklungsregime“)	176
5.5.2.2	Szenario .2: „Pro Quartier?“ – Halbherzige Entwicklungssteuerung („Reaktives Konfliktvermeidungsregime“)	178
5.5.2.3	Szenario .3: Markt vs. Lokalstaat – Verhandlungssache Quartier („Progressives Konfliktregime“)	180
5.5.2.4	Szenario .4: Quartiere des Kapitals – Profitorientierung & Passivplanung nach dem „Neoliberal Turn“ („Kapitalverwertungsregime“)	181
5.5.3	Szenarienmatrix	184
5.6	Störfallanalyse: Was die Quartierssszenarien ad absurdum führen könnte	186

5.7 Konsequenzanalyse: Welche Entwicklungspfade sind in den verschiedenen Quartierstypen denkbar?	187
5.7.1 Stagnation als Dauererfahrung: Generelle Vorbemerkungen zum Szenarienkontext	188
5.7.2 Markt oder Staat?	189
5.7.3 Quartiersentwicklung im Einzelnen: Strategien und Instrumente	190
5.7.4 Übersicht der strukturellen Stärken und Schwächen der Quartierstypen	191
5.7.5 Auswertung der Quartiersszenarien	191
5.7.5.1 Strategien und Instrumente für Typ A (Industrie)	196
5.7.5.2 Strategien und Instrumente für Typ B (Utopie).....	205
5.7.5.3 Strategien und Instrumente für Typ C (Aufbau).....	212
5.7.5.4 Strategien und Instrumente für Typ D (Urbanität)	221
5.7.5.5 Strategien und Instrumente für Typ E (Platte-Ost).....	233
5.7.5.6 Strategien und Instrumente für Typ F (Postmoderne)	245
5.7.5.7 Strategien und Instrumente für Typ G (Wüstenrot).....	254
5.7.5.8 Strategien und Instrumente für Typ H (Village Revisited).....	264
5.8 Szenariotransfer	273
5.8.1 Zusammenfassung der Quartiersentwicklungsstrategien	273
5.8.1.1 Überblick: Tools für alle Quartierstypen	273
5.8.1.2 Toolbox-Anwendung: Das Beispiel Leipzig-Mölkau.....	274
5.8.2 Demographisches Quartiersentwicklungsmodell	285
6 Fazit	293
6.1 Untersuchungsdesign: Bekannte Theorien, bekannte Methoden – und neue Pfade der Forschung.....	293
6.2 Methodik: Wissenschaftliche Erkenntnis – gewonnen aus Komplexität, Unschärfe und Konstrukten	294
6.3 Output: Der Gebrauchswert von typisierten Szenarien, Handlungsfeldern, Tools und Modellen im Quartiersentwicklungsmananegment (QEM)	297

6.4	Metatrends 2030: Quartiersentwicklung – quo vadis?.....	299
6.4.1	No Hood is an Island: Stadtregionale Embeddedness der Quartiersentwicklung	299
6.4.2	Mehr Qualität und Stabilität durch Heterogenität und Diversity – demographisch und (städte)baulich	300
6.4.3	Cooperate or Fail: Quartiers-Governance im Umbruch	302
6.4.4	Reden ist Silber – Kommunikation ist Gold	303
6.4.5	Das demographische Infrastrukturdilemma	304
6.4.6	Sozialkapital: Garant für Nachhaltigkeit in der Quartiersentwicklung	305
6.4.7	Die Entdeckung des Raums: Quartiersorientierung – zunehmende Konvergenz in Wirtschaft und Kommunen.....	307
6.4.8	Die Entdeckung der Zeit: Von Weitblick, Proaktivität und Langfristigkeit.....	308
6.5	Mehr Quartiersforschung – mehr Zukunftsforschung: Die Geographie ist gefragt.....	310
7	Literatur	313
Anhang		337

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	„Sterben die Deutschen aus?“ – Spiegel-Titel von 1975.....	19
Abbildung 2:	E-Rollstuhl vs. Chariot – demographische Realitäten vor Ort (Leipzig-Mölkau bzw. -Schleußig).....	21
Abbildung 3:	Determinanten demographischer Prozesse und resultierender Strukturen.....	29
Abbildung 4:	Doppelte Enttraditionalisierung von der Prä- zur Spätmoderne.....	32
Abbildung 5:	Lebenszyklus eines Haushalts.....	34
Abbildung 6:	Die Sinus-Milieus.....	38
Abbildung 7:	Entwicklung der TFR in Deutschland von 1871 bis 2050.....	46
Abbildung 8:	Trends des sozialen und demographischen Wandels im Vergleich.....	48
Abbildung 9:	Folgen des demographischen Wandels in wachsenden und schrumpfenden Regionen.....	58
Abbildung 10:	Wachsende und schrumpfende Städte und Gemeinden in Deutschland.....	64
Abbildung 11:	Acht Portale zum Quartier.....	78
Abbildung 12:	Theoretische Entwicklung der Geburtenziffer bei 8-jähriger Dauer des ersten Geburtenhochs in einer New Town (Bevölkerungswelle).....	84
Abbildung 13:	Haushaltswandel und Fluktuation – Vierfelder-Quartiers- modell nach Moore & Gober.....	86
Abbildung 14:	BCG-Matrix für wachsende und schrumpfende Märkte.....	93
Abbildung 15:	Vertriebsstrategien von Wohnungsunternehmen in Essen (Katernberg) und Berlin (Märkisches Viertel).....	94
Abbildung 16:	Strategieoptionen auf schrumpfenden Wohnungsmärkten.....	98
Abbildung 17:	Zweidimensionales Konfliktmodell.....	109

Abbildung 18:	Sozialkapitalmodell des Quartierswandels.....	113
Abbildung 19:	Wirkungsmodell des demographischen Impacts in Wohnquartieren.....	120
Abbildung 20:	Konzeptualisierung der Studie	123
Abbildung 21:	Projektmeilensteine	125
Abbildung 22:	Graphische Darstellung einer Bevölkerungs-Modellrechnung am Beispiel Brandenburg-Nord (bis 2030/2050)	131
Abbildung 24:	Inhalt und Struktur der 24 Quartiersdossiers.....	133
Abbildung 24:	Dendrogramm	136
Abbildung 25:	Titelblätter der Delphi-Fragebögen	141
Abbildung 26:	Das Szenario-Prinzip.....	145
Abbildung 27:	Konstrukte in der Szenarioentwicklung	149
Abbildung 28:	Arbeitsschritte der Szenariotechnik.....	150
Abbildung 29:	Gestaltungsfeld als „semantische Tag Cloud“	151
Abbildung 30:	Systembild Wohnquartier (Beispiel „Stadtumbau“)	153
Abbildung 31:	Ausschnitt aus der Vernetzungsmatrix.....	155
Abbildung 32:	Systemgrid	157
Abbildung 33:	Quartiersorientierung in der Wohnungswirtschaft	161
Abbildung 34:	Wohnungswirtschaftliche Studien zum demographischen Wandel	164
Abbildung 35:	Publikation „Handlungsansätze für die kommunale Praxis“, Themenheft zum „Demographischen Wandel“ der Stadt Stuttgart.....	166
Abbildung 36:	Dokumentation eines Kooperationsprojekts in Dortmund, Logo der kooperierenden Wohnungsunternehmen in Essen-Vogelheim	168
Abbildung 37:	Trends der Wohnmobilität?.....	170
Abbildung 38:	Szenarioverteilung nach Konsistenzmaß.....	172
Abbildung 39:	Analyse der geclusterten Rohszenarien.....	173
Abbildung 40:	Brainstorming Szenario .1.....	176
Abbildung 41:	Brainstorming Szenario .2.....	178

Abbildung 42:	Brainstorming Szenario .3.....	180
Abbildung 43:	Brainstorming Szenario .4.....	182
Abbildung 44:	Agenda der 15 wichtigsten Problemfelder in der Quartiersentwicklung (alphabetische Reihenfolge).....	194
Abbildung 45:	Quartiersentwicklungstools – Übersicht der 9 wichtigsten strategischen Elemente (alphabetische Reihenfolge)	195
Abbildung 46:	Typ-A-Quartiere mit Gründerzeit-Altbauten in Leipzig (Schleußig) und als Zechensiedlung in Essen (Vogelheim) .	196
Abbildung 47:	„Wächterhaus“ in Leipzig (Volkmarsdorf), Beiratssitzung des Vereins HausHalten e.V.....	202
Abbildung 48:	Typ A (Industrie) – Toolbox 2030	203
Abbildung 49:	Typ-B-Quartiere in Essen (Margarethenhöhe) und Berlin (Gartenstadt Neutempelhof)	205
Abbildung 50:	Typ B (Utopie) – Toolbox 2030.....	210
Abbildung 51:	Typ-C-Quartiere mit standardsanierten Zeilenbauten in Brandenburg (Nord) sowie mit aufwendig modernisierten Gebäuden in West-Berlin (Beiß-Lüdecke-Siedlung)	212
Abbildung 52:	Kopf-Anbau und Nachbarschaftstreffpunkt in Berlin (Beiß-Lüdecke-Siedlung)	217
Abbildung 53:	Typ C (Aufbau) – Toolbox 2030.....	219
Abbildung 54:	Typ-D-Quartiere in Berlin (Märkisches Viertel) und in Essen (Hörsterfeld).....	221
Abbildung 55:	Nicht umgestaltete Eingangsbereiche in Berlin (Märkisches Viertel).....	228
Abbildung 56:	Quartiersszenen aus Berlin (Kottbusser Tor/Wassertorplatz)	229
Abbildung 57:	Typ D (Urbanität) – Toolbox 2030	231
Abbildung 58:	Typ-E-Quartiere in Ost-Berlin (Hans-Loch-Viertel) und in Brandenburg (Hohenstücken)	233
Abbildung 59:	Neu gebaute Reihenhäuser in Berlin (am Rande des Hans- Loch-Viertels), Vermarktung von modernisierten	

	Eigentumswohnungen an jüngere Zielgruppen in Leipzig (Schönefeld-Ost)	240
Abbildung 60:	Renaturierte Grundstücksfläche eines ehemaligen Plattenbaus in Brandenburg (Hohenstücken), „Ahrens- felder Terrassen“, Berlin (Marzahn)	241
Abbildung 61:	Typ E (Platte Ost) – Toolbox 2030	243
Abbildung 62:	Typ-F-Quartiere in West-Berlin (Pulvermühle) und in Ost-Berlin (Am Krusenick)	245
Abbildung 63:	Typ F (Postmoderne) – Toolbox 2030	252
Abbildung 64:	Typ-G-Quartier in West-Berlin (Fort Hahneberg)	254
Abbildung 65:	Typ G (Wüstenrot) – Toolbox 2030	262
Abbildung 66:	Typ-H-Quartiere in Brandenburg (Kirchmöser-Dorf) und in Leipzig (Mölkau)	264
Abbildung 67:	Typ H (Village Revisited) – Toolbox 2030	271
Abbildung 68:	Synopse – „Toolscape“ für alle Quartierstypen	273
Abbildung 69:	Leipzig-Mölkau – alte Bebauung	275
Abbildung 70:	Alterspyramide des Quartiers Leipzig-Mölkau (Typ H „Village Revisited“) im Vergleich mit Leipzig- Schleußig (Typ A „Industrie“)	277
Abbildung 71:	Entwicklung der Anteile unterschiedlicher Altersgruppen in Leipzig-Mölkau und Leipzig-Schleußig bis 2030/2050 ...	278
Abbildung 72:	Sinus-Milieus in Leipzig-Mölkau im Vergleich zu Leipzig- Schleußig	279
Abbildung 73:	Divergierende Neubaustrukturen in Mölkau	279
Abbildung 74:	Entwicklungspfade für Leipzig-Mölkau?	281
Abbildung 75:	Governance-Modell der Quartiersentwicklung mit vier Regimetypen für stagnierende oder schrumpfende Städte ...	291

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Wohnungsnachfragemuster in Abhängigkeit des Lebenszyklus	35
Tabelle 2:	Die Sinus-Milieus und ihre Charakteristika im Überblick	39
Tabelle 3:	Erklärung der Nachwuchsschwäche als Mehr-Ebenen-Problem.....	49
Tabelle 4:	Entwicklung des Verhältnisses jüngerer zu älteren Menschen in Deutschland 2010 - 2050	53
Tabelle 5:	Bevölkerungsentwicklung und Außenwanderungen in Deutschland 1991 - 2007.....	55
Tabelle 6:	Korrelierende Strukturindikatoren der Stadtentwicklung.....	60
Tabelle 7:	Schrumpfende und wachsende Städte und Gemeinden	62
Tabelle 8:	Synopse und ungefähre Zuordnung der einzelnen Alters-Typologien	69
Tabelle 9:	Zustimmung der Body&Mind-Typen der Jungen Alten zu verschiedenen Wohnformen.....	73
Tabelle 10:	Klassisches Modell des Wohngebietswandels nach Hoover & Vernon	80
Tabelle 11:	Typen von Wohneigentümern und sonstigen Wohnungsmarktakeuren	90
Tabelle 12:	Umfeldmerkmale und strategische Handlungsempfehlung.....	98
Tabelle 13:	Typen kommunalen Handelns bei Stadtschrumpfung.....	101
Tabelle 14:	Öffentlich-rechtliche Instrumente zur Steuerung des Immobilienmarkts	101
Tabelle 15:	Regimetypen nach Stone.....	106
Tabelle 16:	Untersuchungsgebiete in den Städten nach altersstruktureller Einordnung im jeweiligen städtischen Kontext.....	128

Tabelle 17:	Anzahl und Verteilung der Bewohner- und Experteninterviews.....	130
Tabelle 18:	Merkmalsraum für die Typisierung.....	135
Tabelle 19:	Quartierstypologie.....	138
Tabelle 20:	Struktur des Expertenpanels der ersten Welle der Delphi-Befragung nach Branchenzugehörigkeit	140
Tabelle 21:	Zusammenfassung der Themenfelder der ersten Welle der Delphi-Befragung.....	140
Tabelle 22:	Ranking der Einflussfaktoren.....	154
Tabelle 23:	Handlungs- und strukturbezogene Schlüsselfaktoren laut Experten-Delphi	158
Tabelle 24:	Deskriptoren	159
Tabelle 25:	Szenarienmatrix	185
Tabelle 26:	„Demographisches Risiko“ einzelner Quartierstypen	188
Tabelle 27:	Synopse der Stärken und Schwächen aller Quartierstypen	192
Tabelle 28:	Typ A (Industrie) – Maßnahmenbeispiele.....	204
Tabelle 29:	Typ B (Utopie) – Maßnahmenbeispiele	211
Tabelle 30:	Typ C (Aufbau) – Maßnahmenbeispiele	220
Tabelle 31:	Typ D (Urbanität) – Maßnahmenbeispiele.....	232
Tabelle 32:	Typ E (Platte Ost) – Maßnahmenbeispiele.....	244
Tabelle 33:	Typ F (Postmoderne) – Maßnahmenbeispiele.....	253
Tabelle 34:	Typ G (Wüstenrot) – Maßnahmenbeispiele	263
Tabelle 35:	Typ H (Village Revisited) – Maßnahmenbeispiele	272

1 Einleitung: Von nebulösen Demographiedebatten und unsicheren Quartierszukünften

Im März 1975 titelte das Magazin „Der Spiegel“: „Mehr Sex, weniger Babys – sterben die Deutschen aus?“ Ohne weiteres könnte diese Überschrift auch 35 Jahre später, im Jahr 2010, ein aktuelles Spiegel-Cover zieren – das „Plagiat“ würde niemandem auffallen.

Abbildung 1: „Sterben die Deutschen aus?“ – Spiegel-Titel von 1975



Quelle: DER SPIEGEL, 29. Jg, Nr. 13, vom 24.3.1975¹

¹ Abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des SPIEGEL-Verlags, Hamburg.

Auch schon weit vor 1975 war klar, dass unsere Gesellschaft unweigerlich auf einen demographischen Umbruch zusteuern musste, zumal nur wenige Phänomene so zuverlässig prognostizierbar sind wie die natürliche Bevölkerungsentwicklung. Und dennoch: Die Entwicklung wurde lange Zeit (politisch) verdrängt, obwohl Experten immer wieder warnten. Eine verstärkte Zuwanderung aus dem Ausland trug dazu bei, das Offensichtliche zu vernebeln. Die Bevölkerung wuchs, wozu sollte man sich mit Schrumpfung befassen? Selten hat ein Thema eine so verspätete, dann aber umso stärkere Konjunktur entwickelt wie der „demographische Wandel“. Seit Ende der 1990er Jahre wurden in der öffentlichen Debatte nach Kräften alle möglichen Positionen zwischen apokalyptischen Zukunftsvorhersagen bis zu abwiegelnden Verharmlosungen vertreten und ausgelotet (vgl. Bosbach & Bingler 2009). Inzwischen hat sich eine gewisse Professionalisierung eingestellt, und insbesondere in der Wissenschaft gehen die Diskurse über den „Megatrend Nr. 1“ (Z_punkt 2007) mehr in die Tiefe. Außerdem haben Schrumpfung und Alterung als Thema nun auch den Mainstream der Planung und Stadtforschung und damit „den Raum“ erreicht, weil insbesondere in Ostdeutschland die realen Verhältnisse ein Handeln erforderlich machten.

Demographischer Wandel und „Quartier“: Zunehmende Unsicherheiten, zunehmender Regulierungsbedarf

Damit sind wir mitten im Thema: Während noch einigermaßen klar prognostiziert werden kann, welche Regionen bis wann wachsen werden, ist dies auf der kommunalen Ebene bereits äußerst unsicher (siehe Kapitel 2.3.2, vgl. u.a. Bucher & Schlömer 2003), auf der Quartiersebene praktisch unmöglich. Der demographische Wandel – eine Art über allem wehender, steter „*Jetstream*“ – bringt auf Bodenhöhe einen Komplex unterschiedlicher Probleme mit sich, die von veränderten Infrastrukturbedarfen bis hin zu Akzeptanzproblemen in abrisssbedrohten Siedlungsbereichen reichen. Es wird in Zukunft immer weniger wachsende und immer mehr schrumpfende Städte geben – und darin ein vielfältiges Mosaik wachsender und schrumpfender Quartiere, deren Schicksal von vielerlei ineinander verflochtener Rahmenbedingungen abhängig ist.

Die wichtigste Arena, in welcher der demographische „*Impact*“ verhandelt wird, ist der Wohnungsmarkt. Dieser Marktplatz, auf dem mit dem „Wohnen“ eine wesentliche Daseinsgrundfunktion feilgeboten wird, ähnelt jedoch vielerorts eher einem Basar, in dem komplexe, teure Produkte auf der Basis einer mäßigen Informationslage, vager Vorstellungen über künftige Markttrends und einer Kultur schneller ad-hoc-Entscheidungen angeboten werden. Auch branchenübergreifende Akteursverflechtungen im Sinne von Kooperationen und Allianzen (etwa in der Bauwirtschaft) sind – ähnlich wie im Basar – gang und gäbe. Das demo-

graphisch induzierte Wohnungsmarktpproblem wird sich also nicht nur als wohnungswirtschaftliche Herausforderung, sondern auch als eine Regulierungsaufgabe der Kommunen entpuppen. Die Annahme, dass die ökonomischen Selbstregulierungskräfte dauerhaft schrumpfender Wohnungsmärkte bisweilen den kommunalpolitischen und -planerischen Zielvorstellungen entgegenwirken dürfen, ist unstrittig: Die wirtschaftlich manchmal vielleicht sinnvollste Portfoliostrategie („Exit“) ist oft nicht mit stadtentwicklungspolitischen Zielen vereinbar, weil diese vielleicht das falsche Quartier zur falschen Zeit am falschen Ort trifft. Die Sicherung einer adäquaten Wohnqualität könnte so zu einer der wichtigsten und schwierigsten kommunalen Herausforderungen in schrumpfenden Städten avancieren, wie man schon heute in manchen ostdeutschen Städten beobachten kann (vgl. Pfeiffer, Simons & Porsch 2000). Neue Formen der Kooperation zwischen Akteuren der Wirtschaft und der öffentlichen Hand, aber auch der Zivilgesellschaft scheinen hier immer wichtiger zu werden.

Abbildung 2: E-Rollstuhl vs. Chariot – demographische Realitäten vor Ort (Leipzig-Mölkau bzw. -Schleußig)



Fotos: Olaf Schnur (2006/2007)

Stand der Forschung

Der bisherige Forschungsstand zum demographischen Wandel auf der Quartiers-ebene ist ausgesprochen unübersichtlich. Insgesamt ist dieses Terrain auf der für die Wohnungsbestands- und Stadtentwicklung so wichtigen Quartiersebene bislang erstaunlich stiefmütterlich behandelt worden. Räumliche Muster des demo-

graphischen Wandels werden meist im nationalen oder regionalen Vergleich beschrieben (vgl. etwa Heigl & Mai 1998). Mitunter werden auch Stadtregionen und deren Teilräume aufeinander bezogen (z.B. Frey 1999), sehr selten die kleinräumigen Prozesse auf der Mesoebene (z.B. Gewand 2003, Vaskovics 1981). Von einer systematischen Quartiersforschung kann in diesem Bereich nicht die Rede sein.

Systematische Auftragsstudien und gesicherte Erkenntnisse sind ebenso rar wie das Angebot der Wissenschaft, was an der Komplexität der Probleme und den damit verbundenen empirisch-methodischen Herausforderungen liegen mag. Erst in jüngster Zeit beschäftigen sich wissenschaftliche Arbeiten damit, wie sich der „demographische Impact“ innerhalb unterschiedlicher Teilgebiete der Städte vollziehen könnte (z.B. Peter 2008, Knabe 2008a oder Nierhoff 2006). Im Kontext „Stadtumbau Ost/West“² sowie anhand der Einführung von *Business Improvement Districts*, *Housing Improvement Districts*, *Neighbourhood Improvement Districts* (vgl. Prey 2008, Gorgol 2008, 2007) und auch *Neighbourhood Branding* (vgl. Fasselt & Zimmer-Hegmann 2008) wird bereits seit längerer Zeit verstärkt geforscht und konferiert (vgl. die Beiträge zum aktuellen Stand der Quartiersforschung in Schnur 2008a). Die bisherigen Aktivitäten sind teilweise überaus kreativ, oft aber theoriearm und meist beschränkt auf Fallbeispiele, „*Good Practice*“-Untersuchungen in Quartieren oder auf Stadtentwicklungs- oder Wohnungspolitik in Städten allgemein mit einem nur mittelbaren Quartiersbezug.

Beispielhaft herauszuheben sind anwendungsbezogene Forschungsaktivitäten wie etwa das BBR-ExWoSt-Forschungsfeld³ „Innovationen für familien- und altengerechte Stadtquartiere“ (BMVBS & BBR 2007), das im Rahmen des BMBF-REFINA⁴-Programms durchgeführte Projekt „Nachfrageorientiertes Nutzungszyklusmanagement – ein neues Instrument für die Flächen sparende und kosteneffiziente Entwicklung von Wohnquartieren“ (Bizer et al. 2007), die Arbeit von Friedrich über Zürich (Friedrich 2004) oder das EU-Projekt „Re-Urban-Mobil“, in dem innerstädtische Wohnquartiere unter dem Vorzeichen des demographischen Wandels untersucht wurden (www.re-urban.com). Weiterhin wurde seitens der Universität Leipzig ein bemerkenswertes Projekt durchgeführt

² Vgl. stellvertretend für eine zunehmende Zahl von „Stadtumbau-Literatur“ der BMVBS-Bericht (2007), das Themenheft „Stadtumbau“ der „Informationen zur Raumentwicklung“ aus dem Jahr 2003 und hierin zum Bundeswettbewerb Stadtumbau Ost etwa Röding & Veith 2003 und zum ExWoSt Stadtumbau West z.B. Goderbauer & Karsten 2003, außerdem Monographien wie z.B. Lang & Tenz 2003, Glock 2006, Weiske, Kabisch & Hannemann 2005, Deilmann 2002 sowie Bernt 2002.

³ BBR = Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, ExWoSt = Forschungsprogramm „Experimenteller Wohnungs- und Städtebau“

⁴ REFINA = Forschungsprogramm „Reduzierung der Flächeninanspruchnahme und ein nachhaltiges Flächenmanagement“

(„Szenarien und Modellrechnungen zur Entwicklung von Stadtquartieren im Stadtumbau“ im Rahmen des ExWoSt-Forschungsfelds „Stadtquartiere im Umbruch“), in dem Wohnquartiersszenarien für vier Leipziger Quartierstypen entwickelt wurden (Weidner 2007). Außerdem ist das frühe „Demonstrativprojekt Nordweststadt“ aus Frankfurt am Main zu erwähnen (Schader-Stiftung 1998), in dessen Mittelpunkt junge Familien und Senioren und deren jeweilige Wohnbedürfnisse standen.

Eine Generalisierung für unterschiedliche Quartierstypen bei gleichzeitigem Anwendungsbezug ist bisher nur ansatzweise durchgeführt worden (etwa bei Weidner 2007). Trotz der zahlreichen Veröffentlichungen kann man hier also durchaus von einem erheblichen Forschungsdefizit sprechen. Eine erweiterte, systematische wissenschaftliche Annäherung an demographierelevante kommunale Themen erscheint in jedem Fall angebracht. Insbesondere die Verknüpfung wissenschaftlicher Modellvorstellungen auf der Wohnquartiersebene mit praxisbezogenen Zielen und Ableitungen für zukünftige Stadtentwicklungspolitiken unter dem Vorzeichen des demographischen Wandels verspricht, neue Erkenntnisse zu erbringen und ein fruchtbares Forschungspotenzial zu erschließen.

Einordnung und Zielsetzungen der Arbeit

Die Problemstellung ist also klar: Es sind im Rahmen demographischer Umbrüche erhebliche Fehlentwicklungen und Steuerungsdefizite auf der Quartiersebene feststellbar oder zu befürchten, ohne dass eine adäquate Forschung stattfindet. Diese Arbeit soll dazu beitragen, dieses Defizit zu mindern – auch durch einen abweichenden Forschungsansatz. Sie grenzt sich vom derzeitigen Mainstream der angewandten Forschung dadurch ab, dass es hier weder um eine strukturelle Gesamtschau der Stadtentwicklungsprozesse in einer Schrumpfungsphase noch um die Ermittlung städtebaulicher Umbaupotenziale für die Kommunen gehen soll, etwa im Sinne von städtebaulich-architektonischen Lösungen oder möglichen, szenariohaften Standort- oder Flächennutzungsprofilen für Städte, die um ihre Wettbewerbsfähigkeit fürchten. Auch die Untersuchung und Auswertung von Projekten aus Kommunen, die bereits von Schrumpfungsprozessen in unterschiedlichsten Varianten betroffen sind, ist nicht das vorrangige Ziel.

Es geht hier eher um das Verständnis grundlegender Zusammenhänge und die Ableitung generell anwendbarer Instrumente als um eine inkrementalistische Lösungssuche für konkrete Orte. Auf der Basis einer Kombination empirischer und zukunftsexploratorischer Methoden soll neues Wissen im Bereich des demographischen Impacts und seiner Auswirkungen auf der Wohnquartiersebene in Städten generiert werden. Dazu wird versucht, Antworten u.a. auf folgende Fragen zu finden:

- Welches Wirkungsgefüge bestimmt demographische Abläufe in Quartieren?
- Welche Akteure sind daran wie beteiligt?
- Wie wird sich der demographische Impact in Quartieren manifestieren?
- In welchen Quartierstypen wird dies in welchem Ausmaß stattfinden?
- Gibt es hier charakteristische, regelhafte Prozesse?
- Wie sehen typische „Quartiers-Zukünfte“ aus (Szenarien)? Gibt es charakteristische Entwicklungspfade?
- Wie kann man diese „Zukünfte“ gestalten?
- Welche nach Quartierstypen differenzierten Handlungsempfehlungen für Wohnungswirtschaft und Kommunen kann man daraus ableiten?

Dazu wird ein Instrumentarium entwickelt und vorgestellt, dessen Anwendung als *Toolbox* dazu geeignet ist, auch reale quartiersspezifische Steuerungsprozesse in Gang zu bringen oder zu verbessern – als Analyse-, aber auch als Kommunikationsinstrument z.B. im Rahmen von Demographie-Workshops, Zukunftswerkstätten in Quartieren o.ä. Durch den methodischen Fokus auf Zukunftsexploration sollen insbesondere mittel- bis langfristige Regulationsmöglichkeiten aufgezeigt werden.

Zielgruppen für diese *Tools* sind u.a. Kommunen (z. B. Stadtentwicklungsämter), die die gesamtstädtische Entwicklung und dabei Defizite und Potenziale einzelner Quartierstypen im Blick behalten müssen, und die Wohnungswirtschaft, die sich unter anderem im Portfoliomanagement oder bei Maßnahmen in konkreten Quartieren mit schwierigen Entscheidungen konfrontiert sieht.

Darüber hinaus wird daraus ein generalisiertes, politisch-geographisches und demographisch ausgerichtetes *Governance*-Modell der Quartiersentwicklung konstruiert, das sich auch (aber nicht nur) an die wissenschaftliche Fachwelt richtet. Als wichtiger Output des Projekts kann auch das Untersuchungsdesign gelten, das sich durch eine innovative Kombination verschiedenster empirischer Methoden auszeichnet und als Basis für weitere Studien dieser Art dienen kann.

Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Untersuchung gliedert sich in sechs Abschnitte: die Einleitung, jeweils ein Kapitel zu „Fakten“ und zu Theorieansätzen, ein Abschnitt zur Konzeptualisierung, ein großes empirisches Kapitel zur Szenarioentwicklung und ein generelles Fazit.

Um das Thema systematisch zu strukturieren, auf die Ebene des „Quartiers“ zu fokussieren und ein inhaltliches Fundament für das Untersuchungsdesign zu schaffen, werden noch vor der eigentlichen empirischen Untersuchung (Kapitel

4) die faktischen und theoretischen Grundlagen der Untersuchung erläutert. Nicht zuletzt sollen dadurch Missverständnisse vermieden werden, die aus unterschiedlichen Perspektiven auf den „demographischen Wandel“ entstehen könnten.

In dem dieser *Einleitung* (*Kapitel 1*) folgenden *Kapitel 2 (Fakten: Demographischer Wandel und Quartiersentwicklung)* werden also Begrifflichkeit und Natur (sozio-)demographischer Prozesse reflektiert und das Ausmaß des demographischen Wandels und der resultierenden räumlichen Implikationen dargestellt. Durch die systematische Betrachtung z.B. des zurückliegenden strukturellen Wandels, dessen Gesetzmäßigkeiten und der resultierenden Handlungslogiken können Tendenzen für zukünftige Entwicklungen abgeleitet werden.

Kapitel 3 (Theorie: Quartierswandel und demographische Entwicklung) nimmt zum einen Strukturmodelle des Wohnquartierswandels unter die Lupe, die in der Demographiedebatte als besonders nützlich erscheinen. Die Theorien und Quartiers-Zyklenmodelle werden in späteren Kapiteln u.a. zur Entwicklung eines neuen Quartiersmodells herangezogen. Zum anderen werden aus handlungstheoretischer Perspektive die Handlungslogiken und Handlungsoptionen von an der Quartiersentwicklung beteiligten professionellen oder halbprofessionellen Akteuren ausgelotet, was für die spätere Szenarienentwicklung wichtig ist (*Kapitel 3*). Darüber hinaus sind zwischen „Demographie“ und „Theorieansätzen“ jeweils die *Missing Links* zur Quartiersebene herauszuarbeiten.

Nach dieser facettenreichen inhaltlichen Verortung des Untersuchungsgegenstandes widmet sich *Kapitel 4 (Konzeptualisierung: Theoretische Einbettung, Methoden und Untersuchungsdesign)* der darauf aufbauenden Konzeptualisierung und der Methodik. Hier werden die vorher dargestellten faktischen Erkenntnisse und theoretischen Pfade zu einer konsistenten Untersuchungseinheit verknüpft (*Kapitel 4.1*). Die auf den *Kapiteln 2 und 3* aufbauende Konzeption einer systematischen Zukunftsexploration erfordert einen komplexen methodischen Aufbau (*Kapitel 4.2*). Unter anderem wird hier die Typologie von Quartieren vorgestellt, die u.a. auf „klassischer“ empirischer Arbeit in ausgewählten Untersuchungsquartieren beruht (u.a. Interviews, Fotodokumentation der Situation vor Ort etc.).

Kapitel 5 (Szenarioentwicklung) widmet sich dann ausführlich dem Kern des Projekts, der Szenarienentwicklung, also dem Blick in fernere Quartiers-„Zukünfte“ (hier: das Jahr 2030). Die Szenariotechnik wurde gewählt, weil quantitative Prognostik auf der kleinräumigen Ebene der Quartiere zumindest hinsichtlich längerer Projektionszeiträume erfahrungsgemäß versagt. Zur Absicherung der qualitativen, jedoch systematisch mit Hilfe der formalisierten „Szenariotechnik“ erstellten Szenarien wurde eine flankierende Delphi-Expertenbefragung durchgeführt. Die in *Kapitel 5.7* ausgewerteten „Quartiers-

entwicklungsszenarien“, durchgeführt für alle Quartierstypen, stellen in die Zukunft projizierte Surrogate sämtlicher umfangreicher Voruntersuchungen dar. Diese empirisch fundierten „Erzählungen aus der Zukunft“ wiederum dienen als „quasi-empirisches Material“ zur abermaligen Auswertung für den letzten Schritt der Studie in Kapitel 5.8: Differenzierte Handlungsoptionen für die Wohnungswirtschaft und die Kommunen („*Toolbox*“) und ein *Governance*-Modell der Quartiersentwicklung mit einem demographischen Fokus zu entwickeln.⁵

Kapitel 6 (Fazit) fasst in einer abschließenden Interpretation die Ergebnisse zusammen und stellt sie in einen größeren Zusammenhang.

Nicht unerwähnt bleiben soll außerdem der *Anhang*, der umfangreiche Materialien beinhaltet, u.a. die komplette Langfassung der Quartiersentwicklungsszenarien hier im Band sowie weitere Materialien, die online zur Verfügung stehen.

⁵ Die in der Gliederung vorangestellten Kapitel 2 und 3 kann man auch als einen (unverzichtbaren) Teil der Gesamtsystem-Analyse im Rahmen der Szenarioentwicklung verstehen.

2 Fakten: Demographischer Wandel und Quartiersentwicklung

2.1 „Demographischer Wandel“: Was ist das?

Schon der Terminus „demographischer Wandel“ bedarf einer näheren Betrachtung. Als zwischenzeitlicher Modebegriff impliziert er stets mehr als bloße Deskription.⁶ Er wird wenig präzise, aber sehr häufig und aus unterschiedlichsten Perspektiven verwendet. Meist wird versucht, damit ein komplexes Phänomen anzusprechen, welches nicht weniger als die als krisenhaft erachtete Entwicklung von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft zu Beginn des 21. Jahrhunderts begründen soll. Nachdem der zu erwartende demographische Umbruch unserer Gesellschaft jahrelang eher totgeschwiegen wurde, wird der „demographische Faktor“ (Roloff 2003) nun immer häufiger benutzt: als Drohpotenzial, um die Lösung alter Probleme anzugehen, oder auch als Ausgangspunkt für eine Diskussion über Problemlagen und Problemlösungen der Zukunft.

Aber worum geht es eigentlich genau? Bei einer „nicht-normativen“ Verwendung des Begriffs kommt man schnell zu dem Ergebnis, dass hinter der Bezeichnung letztlich ein kombiniertes Phänomen aus demographischen *und* sozialen Veränderungen stecken muss. Der demographische ist nicht ohne den sozialen Wandel denkbar, d.h. es treten demographische Prozesse und gleichzeitig Prozesse des sozialen Wandels auf, die sich gegenseitig beeinflussen. Allein: Eine allgemein gültige Bevölkerungstheorie, die die gegenseitige Beeinflussung sozialer und demographischer Faktoren generell zu erklären in der Lage wäre, existiert nicht: „Das heißt aber auch: Deterministische Beziehungen, die sich in Kausalgesetzen formulieren ließen, gibt es beim Zusammenhang von Bevölkerungs- und Sozialstruktur ebenso wenig wie bei anderen sozialen Tatbeständen. Was es gibt, sind gegenseitig sich beeinflussende Faktorenbündel, die in ihrer Struktur und in ihrem Einfluss so gut wie möglich von den beteiligten Wissen-

⁶ Der dem Griechischen entlehnte Begriff „Demographie“ bedeutet eigentlich „Beschreibung eines Volkes“ und dessen zahlenmäßige Entwicklung anhand gängiger Indikatoren, während die umfassendere Bevölkerungswissenschaft stärker den gesellschaftlichen Kontext berücksichtigt (vgl. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung 2004: 7). Damit ist ein weites Themenfeld abgesteckt, das von natürlicher Bevölkerungsbewegung bis zu Migrationsvorgängen und von der bloßen Deskription (im engeren Sinne der Wortverwendung) bis hin zur detaillierten Analyse im erweiterten Sinne reicht.

schaften kenntlich gemacht werden sollten“ (Schäfers 1990: 95). Aktuellere empirische Untersuchungen zum Zusammenhang zwischen demographischen und sozialen Entwicklungen liegen nicht vor, vereinzelte Bezüge sind im Wesentlichen im Bereich der Stadtforschung zu suchen (Kaufmann 2005: 100, vgl. Oswalt 2004, 2005).

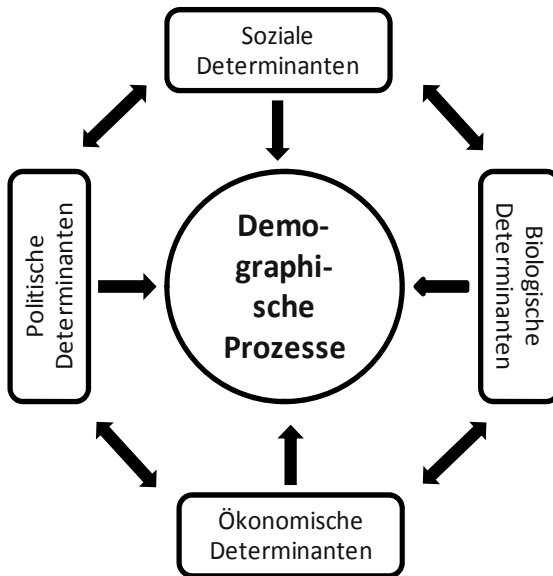
Dennoch lässt sich plausibel feststellen, dass der demographische Wandel ursächlich vor allem sozial-ökonomisch bedingt ist und weniger z.B. biologisch. Diese Erkenntnis lässt sich bereits Mackenroths klassischer „Bevölkerungslehre“ entnehmen (Mackenroth 1953), aus der Schäfers die fünf Bestimmungsgründe für das generatives Verhalten („Bevölkerungsweise“) wie folgt zusammenfasst (Schäfers 1990: 96f.):

- „das physische Können (Zeugungs- und Gebärfähigkeit);
- die sozialen Schranken (Vorstellungen in der Gesellschaft über die wünschenswerte Kinderzahl, eheliche und außereheliche Mutterschaft etc.);
- die materielle Situation (so ist eindeutig, dass Wirtschaftskrisen zum Absinken der Kinderzahl führen, ohne dass die Zahl der Eheschließungen gleichzeitig abnimmt; aber auch das Einkommen ist - im sozialstatistischen Durchschnitt - von Einfluss auf die Kinderzahl);
- das persönliche Wollen (Geschlechtsverkehr, Zeugung, Anzahl der Kinder, Geburtenhilfe als Momente der Willens- und Entscheidungsfreiheit des Menschen);
- den sozialen Wandel („Restgröße“, die alles das zu erklären hat, was mit den übrigen Faktoren nicht aufgeheilt werden kann, daher relativ unspezifisch ist).“

Letztlich ist nur der erste der fünf Punkte (das „physische Können“) nicht sozial überprägt. Interessant ist weiterhin, dass der „soziale Wandel“ als Residualgröße betrachtet wird, die vermutlich wesentlich wichtiger sein wird als es in dieser Auflistung scheint (vgl. Abbildung 3).

In diese „*Black Box*“ fallen u.a. die gesellschaftlich vorherrschenden Werte- und Normensysteme (von Gesetzen bis hin zu gruppenspezifischen Werten) sowie die vorhandene, gesellschaftlich produzierte und gedeutete physische Umwelt (z.B. Stadtviertel, Infrastruktur). Auch biologisch-medizinische Faktoren können im gesellschaftlichen Kontext gesehen werden (z.B. die zunehmende Lebenserwartung, die Ausdehnung der fertilen Phase, die zunehmende Unfruchtbarkeit, vgl. Schäfers 2002, Hradil 2000). Der oft implizierte, begrifflich komplexe Inhalt des Ausdrucks „demographischer Wandel“ wäre deshalb wahrscheinlich durch den Terminus „sozio-demographischer Wandel“ besser repräsentiert.

Abbildung 3: *Determinanten demographischer Prozesse und resultierender Strukturen*



Quelle: Eigene Darstellung

Gesellschaftlich produziert, aber individuell gespiegelt wirken sich die Faktoren Lebenslage (bei Mackenroth die „materielle Situation“, also u.a. Bildung, Einkommen, Schichtzugehörigkeit) und Lebensstil (z.B. individuelles Werte- und Normensystem, soziokulturelle Teilhabe, Lebensentwürfe und spezifische Handlungsmuster) auf das generative Verhalten aus. Die spezifischen (demographischen) Konsequenzen zeigen sich in den jeweiligen Phasen des Lebenszyklus (zugehörige Alterskohorte, Familien- und Haushaltssituation).⁷

Auf die Prozesse des sozialen und demographischen Wandels soll im Folgenden in der hier gebotenen Kürze eingegangen werden.

⁷ Generatives Verhalten ist also keineswegs behavioristisch als Zeugungsverhalten zu verstehen, sondern als soziales, somit auch rationales und interpretierbares Handeln (Schäfers 1990: 97). Auch Kaufmann definiert „generatives Verhalten“ umfassend als „Gesamtkomplex der Verhaltensweisen, welche für die Erklärung beobachtbarer Variationen der Geburtenhäufigkeit von Belang sind“ (Kaufmann 2005: 116). Erschwert wird eine Analyse dadurch, dass alle Faktoren einer zeitlichen Dynamik und einem stetigen (sozialen) Wandel unterliegen.

2.2 Sozialer Wandel: Von der Protomoderne über die Moderne auf dem Weg wohin?

Dass sich der soziale Wandel in unüberschaubarer Vielfalt vollzieht, ist jederzeit und überall beobachtbar, und vor allem die Auswirkungen dieses Wandels auf das soziale Zusammenleben stellen ein wichtiges wissenschaftliches Themenfeld dar. Der heutige soziale Wandel ist z.B. durch die Pluralisierung von Lebensstilen, Individualisierung, Freizeitorientierung und die Entwicklung neuer Haushaltstypen gekennzeichnet und empirisch in großem Umfang untersucht worden (vgl. etwa Schulze 2000, Huinink & Wagner 1998, Klocke 1993, Beck 1986 oder die Zusammenfassung der grundlegenden Trends in Geißler 2002: 436ff.).⁸

Was ist aber der Motor der Veränderungen? Und wie ist unsere heutige Situation entwicklungshistorisch einzuordnen? Mit metatheoretischen Betrachtungen des sozialen Wandels, insbesondere mit dem Wandel von protomodernen zu modernen und reflexiven, spät- oder „zweit“-modernen Gesellschaftsstrukturen, haben sich u.a. Ulrich Beck und Anthony Giddens befasst. So löste im Zeitalter der Aufklärung die Vernunft und das Fortschrittsdenken die alten Grundfesten der Gesellschaft ab: nämlich den Rückbezug auf althergebrachte Traditionen und nicht zuletzt auf die göttliche Vorsehung. Die sich mit dem Kapitalismus (Karl Marx), der Industrialisierung und Arbeitsteilung (Emile Durkheim) und der rationalistischen Bürokratisierung (Max Weber) entfaltende Moderne verursachte jedoch einen dauerhaften gesellschaftlichen Wandel und aufgrund dieser Diskontinuität eine Entleerung der Fortschrittsidee: Der Fortschritt führt letztlich nie zum Ziel, denn am Ziel wartet bereits das nächste in die Zukunft gerichtete Projekt. Die vernunftgemäße, rationalistische Tradition der Moderne wird damit wiederum in Frage gestellt („doppelte Enttraditionalisierung“).

In der Stadtforschung ist dies von großer Bedeutung. Die Frage drängt sich auf, welche Rolle unter diesen Voraussetzungen die Großstadt, die Georg Simmel als die Struktur des Modernismus schlechthin, als den Schauplatz der stärksten Arbeitsteilung und Hauptsitz der modernen Geldwirtschaft erachtet hat, in einer spät- oder nachmodernen, stark ausdifferenzierten Gesellschaft einnehmen könnte.

⁸ Weymann definiert den „sozialen Wandel“ als „[...] Veränderung in der Struktur eines sozialen Systems [...]“. Sozialer Wandel ist auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen zu beobachten, auf der *Makroebene* der Sozialstruktur und Kultur, auf der *Mesoebene* der Institutionen, korporativen Akteure und Gemeinschaften, auf der *Mikroebene* der Personen und ihrer Lebensläufe“ (Weymann, Weymann 1998: 14f.). Es lassen sich generell drei Theorieschulen nennen, die sich mit dem sozialen Wandel befassen: Die eher wachstumsbezogenen, „liberalen“ Modernisierungstheorien, die kritisch-marxistischen Theorien und die Differenzierungstheorien, welche kulturelle und regionale Entwicklungsunterschiede betonen (vgl. Hradil 2000: 643f.). Darauf soll hier jedoch nicht im Einzelnen eingegangen werden.